

Ritterzeit

Ende des 11. Jahrhunderts bildete sich der Ritterstand westeuropäischer Art heraus.

Charakteristische Merkmale für den Feudalen Adel:

- ✚ Bau von hochragenden steinernen Burgen durch die Feudalherren,
- ✚ Verbesserung der ringbewehrten Lederanzüge mit dessen Umwandlung zu eisernen Rüstungen,
- ✚ Entstehung strenger Ehrvorschriften,
- ✚ Durchführung von regelmäßigen Kampfspielen mit festen Turnierregeln,
- ✚ Konsequente Abtrennung von Bauern und handeltreibende Städte
- ✚ Ritterliche Ausbildung umfasste das Reiten, Stechen und Schlagen mit verschiedenen Waffen

Innerhalb des Ritterstandes gab es große Unterschiede. Hohe Feudalherren aus den Familien der Vasallen wurden zu Landesherren. Sie wohnten in mächtigen Burgen. Der sogenannte kleinere Ritterstand hauste in steinerne oder hölzerne Bauten, die oft auf Felsen oder spitzzulaufenden Bergen entstanden. Hauptteile waren der Turm und der Bergfried. Für gewöhnlich lebten sie mit ihren Familien und Dienenden in Holzhütten. Bei Gefahr flohen sie in die Burg. Im Laufe der Zeit baute man um Hütten, Pferdeställe und Nebengelass Ringmauern. Das Wohnhaus der großen Herren hieß Palas, der des kleinen Ritters war klein, eng und ungastlich. Die Versorgung der kleinen Ritter wurde besonders bei mehreren Söhnen schwierig. Nur einer konnte das Lehen erben. In der frühen Ritterzeit bildeten sich schon Glevé, ein französisches Wort; glaive bedeutete zunächst Schwert oder auch Lanze mit seinen beständigen Begleitern.

Die meiste Zusammensetzung war:

- ✚ zwei Diener
- ✚ ein Paktier für Zelt und Lebensmittel
- ✚ zwei Pferde für den Ritter
- ✚ je ein Pferd für die Diener

Die einzelnen Glevén waren ständig auf Reisen (Fahren genannt), um bei einem hohen Herren in den Kriegsdienst eingestellt zu werden. Wenn die Glevén weder von den Feudalherren eingestellt, noch von einem Kloster in Dienst gestellt wurden, vereinigten sich mehrere zu sogenannten Ritterbanden. Schon zum Ende des 11. Jhdt. zogen diese Banden plündern durchs Land. Aus heruntergekommenen Rittern und landlosen Bauern entstand der erste Kreuzzug nach 1095 in den Orient. Auf seinen Weg fraß der Kreuzzug alles Land kahl. In Asien und Syrien ging er fast völlig zugrunde. Später wurden die Kreuzritter zu Söldnern von Städten und verschiedenen Ländern. In dieser Zeit wurde das Stadtbürgertum gegenüber den landbesitzenden Feudalherren immer mächtiger. Der Untergang des Rittertums zeigte sich im täglichen Überlebenskampf. Das Geld gewann immer mehr an Bedeutung an Luxus und Reichtum. Der kleine Ritter bekam zwar Lebensmittel und Stoffe von den Bauern, jedoch kaum Geld. Gegenüber dem Lande entwickelte sich in den Städten ein reger Handel und Geldverkehr. Im Räuberunwesen der Ritter schützten sich die Städte verstärkt gegen Mord und Plündererei. Alles zusammen untergrub das alte, auf Naturalwirtschaft bestehende Lehenswesen und zwang die Fürsten und mächtig gewordenen Städte, die Raubritter in ihren veralteten Burgen zu vernichten. Trotz des Unterganges wurden noch im ganzen 16. Jhdt. feierliche Turniere von den Fürsten veranstaltet. Die Rüstungen wurden prunkvoller und technisch weiter entwickelt.

Ritterschlag

Mit einer imposanten Zeremonie wurden meist die Knappen zum Ritter geschlagen. Diese Zeremonie hatte die Kirche geweiht. Die vorausgehende Nacht wurde mit Gebeten verbracht. Am Tag danach legte er die Beichte ab, wurde gebadet und legte weiße Kleider an. Nun empfing der angehende Ritter zeremonielle Besuche. Nach anlegen des Kettenhemdes und des Hauberts, schwor er im Knien weder sein Leben noch sein Gut zu schonen, um Religion, Witwen und Waisen sowie allen Unterdrückten zu verteidigen. Danach wurden ihm goldene Sporen angelegt und er begab sich, mit umgehängten Wehrgürtel und Schwert, in die Kirche. Der Priester nahm während der Messe das Schwert, segnete es und gab es ihm wieder zurück. Inmitten seiner Gefolgsleute übergab er das Schwert seinen Herren und kniete vor ihm nieder. Nun sprach der angehende Ritter seinen zweiten Eid. Dann empfing er den Ritterschlag. Zwei bis drei leichte Schläge mit flacher Seite des Schwertes abwechselnd auf die Schultern. Eine kurze Wortbekleidung des Herrns:

" In Namen Gottes, des heiligen Michels und des heiligen Georg`s, ernenne ich dich zum Ritter"

Der neue Ritter nahm nun Besitz von seinem Helm, Schild und Lanze, verließ stolz den Raum, schwang sich aufs Pferd und ritt mehrere Runden, um seinen neuen Stand zu präsentieren.

Verlust der Ritterwürde

Die Ritterwürde wurde bei größten Verfehlungen entzogen. Dies war unter anderen, Verrat, boshafte Verleumdungen des Glaubens, Kapital und abscheuliche Verbrechen gegen seines gleichen. Der noch Ritter wurde in voller Ausrüstung auf das Schafott gehisst. Das Wappenschild stellte man verkehrtherum auf einen Pfahl. Über ein Dutzend Priester sangen Totesvigilien. Bei jeder bewussten Unterbrechung wurde dem Schwurbrüchigen ein Teil seines Harnisches weggenommen. Der König oder der Wappenherold goss danach aus einem Gefäß, das aufbewahrte Reinigungswasser über den Unwürdigen. Somit war er vom Ritterschlag gewaschen und viel in den untersten Stand zurück. Mit einem Seil was unter den Achseln durchgezogen wurde, schleifte man ihn vom Schafott zur einer Leiter. Auf einer Leiter gebunden trug man ihn dann zur Kirche, wo ihn alle Privilegien entzogen wurden. Es ist nicht bekannt, das jemals einem Entwürdigten die Ritterschlag wieder zu Teil wurde.

Deutschritterorden

Aus einem Hospital in Akkon, ging 1198 die Gründung des Deutschritterordens hervor. Die spezielle Aufgabe war am Anfang deutsche Pilger zu versorgen. Angehörige waren vorwiegend deutsche Ritter. Der Ritterorden entwickelte sich bald zu der mächtigsten Organisation der Feudalherren im Orient. Genial war es für das Papsttum mit seinen militanten Kreuzzugpredigern, was immer mehr die Kirche mit dem Rittertum verband. Der Ritterorden wurde zu einem Staat im Staate.

Er unterteilte sich in drei Gruppen:

- ✚ Ritter (Ausführender)
- ✚ dienenden Brüdern
- ✚ Kapläne (Planung, Politik, Verwaltung)

An der Spitze stand der Ordensmeister. Der Orden erhielt riesige Schenkungen an ländlichen Grundbesitz. Das Prinzip der räuberischen Politik nahm gewaltig zu und man spielte mit Gewalt, Lügen und heimtückischer List untereinander aus. Im Kampf um die Machtpositionen und des Reichtums war das öffentliche Austragen charakteristisch für den Orden. Der Ritterorden diente zur Werbung, um aus Europa Nachschub an Rittern zu bekommen.

Ritterrüstung

Gepanzert von Kopf bis Fuß mit Schwert und Lanze, mit bewaffneten Bediensteten, so war das Symbol der Herrschaft des Feudaladels über das Volk. Eine solche Bewaffnung war erst möglich als die Metallgewinnung weiter aufkam und die handwerkliche Schmiedekunst sich weiter verbessert hatte. Am Anfang stand das lange Panzerhemd, was Schwerthiebe und Lanzenstiche abhalten sollte. Dieses Panzerhemd war so schwer, dass der Ritter nur mit einer Treppe oder Leiter auf sein Pferd kam. Das Aufsteigen wurde noch durch die hohe vordere und hintere Lehne erschwert. Der Ritter saß nicht im Sattel, sondern stand mit gestreckten und gespreizten Beinen in den Steigbügeln. Schwere unangenehme Stöße verursachte das Reiten zu Pferde. Nach orientalischer Art, war nur der Passgang oder bei schweren Schlachtrössern der kurze Galopp möglich. Um das Jahr 1300 wurde das Drahtziehen erfunden, wodurch die Panzerhemden leichter und billiger hergestellt werden konnten. Unter dem Panzerhemd trug der Ritter dicke Lagen von Leder und Leinen die von Ungeziefer nur so wimmelten. Das Panzerhemd blieb während der gesamten Ritterzeit (etwa 12. bis 15. Jhdt.) das Hauptstück der Ritterrüstung. Durch aufkommen von stärkeren und längeren Lanzen verstärkte man das Panzerhemd erst durch Stahlstücke und später mit dem sogenannten Kugelharnisch. Die gegnerischen Lanzenspitzen und Pfeile sollten zur Seite abgelenkt werden. Das Panzerhemd wurde darunter getragen und sollte hauptsächlich die Gelenke schützen. Viele Ritterrüstungen waren nur Halbpanzer. Je nach Fertigkeiten der Schmiede gab es die Plattner, die sich auf das anfertigen besonders qualitativ spezialisiert hatten. Die bedeutendsten Werkstätten befanden sich in Nürnberg und Mailand, wo sich zahlungskräftige Feudalherren ihre Rüstung anfertigen ließen. Ein ganzer Panzer bestand aus den Hauptteilen des Visierhelmes, Brustharnisch, Panzerärmel, Eisenhandschuhe, Beinschalen, Kniekacheln und Panzerschuhe. Der Visierhelm wurde erst kurz vor dem Kampf aufgesetzt. Das Sichtfeld war durch die zwei Schlitze in Augenhöhe stark eingeschränkt. Der größte Teil der Kappe ist in das stählerne Kettenhemd eingehüllt und gepolstert gegen Härte und Kälte. Über der Kappe ist ebenfalls ein Polster, das den Druck der Schwere des Helmes mildern sollte und die Sehslitze von Augenhöhe nicht verrutschte. Das Gewicht der gesamten Rüstung war sehr bedeutend. Im Kampf bevorzugte der erfahrene Ritter eine abgewogene und angepasste Rüstung, da man oft Unfälle sah, wo überdimensionierte Rüstungen bei einem Sturz vor dem Kampf meist zu schweren körperlichen Schäden oder den Tod bedeuteten. Meist wurden auf Festen und Turniere maßlos übertrieben. August der Starke von Polen und Sachsen war besonders prunkvoll eingerüstet. Der Zeremonialpanzer war so schwer, dass er bei seiner Krönung zeitweilig ohnmächtig wurde. Ohne Fremder Hilfe war das Ankleiden und Aufsteigen nicht möglich.

Turniere

Ein Kräftemessen der besonderen Art, führt in die frühe Entwicklung von Kriegsspielen. Gestech und Turniere trieben die Vorliebe für Kriegswaffen und Heldentaten auf ihren Höhepunkt. Ständiges üben mit den unterschiedlichsten Waffen, sollte die Geschicklichkeit des Kämpfers in der Öffentlichkeit zeigen. Besonders beliebt waren solche Turniere bei Hofe. Die ausgetragenen Turniere unterstanden schon zu den Anfängen ihres Aufkommens unter gewissen Regeln. Im Laufe des Mittelalters wurden sie immer mehr perfektioniert. Natürlich wurden solche Treffen auch wahrgenommen um persönliche Streitereien und Ränkespiele auf dem Turnierplatz auszutragen. Wahrscheinlich ist auch anzunehmen, dass die Streitigkeiten von sich zu Todfeinden entwickelten Rivalen, auf einem geheimen Platz ausgetragen wurden. Der hergerichtete Turnierplatz bestand aus Tribünen oder Gerüste, wo die Kampfrichter und die Damen den Kämpfern zusehen konnten. An den Ecken der Rennbahnen waren Banner der Kämpfer. Meistens war links der Herausforderer und rechts der Verteidiger mit seinen Knappen in der Ausgangsstellung. Ein Ehrenritter stand bereit, um auf Bitten der zusehenden Damen, den zu sehr bedrängten Ritter zu helfen. Beleidigte ein Ritter die Damen im Turnier, wurde dieser Ritter dazu bestimmt der geschlagen werden musste. Verletzte ein Ritter die Regeln wurde er aus dem Turnier verbannt und es wurden ihm seine Ausrüstung sowie das Pferd abgenommen. Man unterschied Kampfesformen, wie das benannte "Gestampfe"(große Anzahl von Teilnehmern) oder das Stechen mit der Lanze Zweier Rivalen. Die Kampfrichter bestimmten den Sieger, dem erhebliche Geschenke und Preisgelder überreicht wurden. Das Lanzenstechen erfreute sich höchster Beliebtheit bei den Zuschauern. Meist fand es am Anfang oder am Ende eines Turnieres statt. Aus Überlieferungen ist zu erfahren, dass öfters diese Kämpfe tödlich endeten. Berühmte Namen aus jener Zeit fielen dieser gefährlichen Leidenschaft zum Opfer. (Graf von Boulogne im Jahr 1223; Graf von Holland im Jahr 1234, Johann von Brandenburg im Jahr 1269, Herzog von Brabant, 1294) Bei einem Turnier von Neuss (bei Köln) kamen im Jahr 1240, sechzig Ritter und Knappen um. Die meisten von ihnen wurden durch ihre Pferde zerdrückt oder zerstampft. Neben Päpste versuchten sogar Könige die Turniere zu verbieten, was aber nicht lange anhielt. Die Nachfolger hoben umgehend die Verbote wieder auf. Neben den Unglücklichen Verlierern und getöteten, entwickelten sich Spezialisten, (in heutiger Zeit als Profi bezeichnet) die von Turnier zu Turnier zogen und sich dabei erheblichen Reichtum und Vermögen erkämpften.

Landsknechte

Im Feudalen Europa reichen die Anfänge der Entwicklung vom Fußvolk zum angeworbenen Knecht zum Söldner als Landsknecht bis in das 14.Jhrdt. zurück. Der Aufstieg des Fußvolkes begann auf militärischen Ebenen durch Siege verschiedener Volksaufgebote gegen gepanzerte Reiterheere. Als Beispiel dient wohl unumstritten die Schlacht am Morgarten (1315) und bei Sempach (1386), wo Schweizer Fußknechte mit Hellebarden und Langspießen, die burgundischen und habsburgischen Ritterheere vernichtend geschlagen haben. Als geschlossene Aufgebote (Haufentaktik) wurde das Fußvolk zu gefährlichen Gegnern der Ritterheere. Einen wesentlichen Einfluss hatte die Hussitenbewegung, (1419 -1436) die moderne Kriegstechniken der Städte verwendeten (Kluge Verschanzungen hinter Wagenburgen, Verteidigungswalle, Einsatz von Feuerwaffen und Armbrüsten, sowie überfallartige Gegenangriffe). Die aufstrebenden europäischen Staaten, übersahen die Erfolge, besonders der Schweizer nicht und bald wurden sie, gegen gute Bezahlung zum Kriegsdienst in verschiedenen Staaten verpflichtet. Dieser rasante Prozess der Werbung und Aufstellung von Heeren vollzog sich fast gleichzeitig in ganz Europa. Mit gutem Recht kann man Schlussfolgern, dass diese Tatsachen die Geburtsstunde des Landsknechtes als Söldner war.

Charakteristische Merkmale eines Landsknechtes waren:

- ✚ Kampf-und Kriegserfahrung
- ✚ sein Handwerk bestand im Hauen, stechen, rauben, brennen und morden
- ✚ eine Plage für die Bauern, sei es im oder außerhalb von Kriegen
- ✚ Merkmale des Nachlaufens und der Suche nach Unglück

Für die Gesellschaft war er ein Übel, was von Ablehnung bis Bewunderung reichte. Eine innerlich militärische Disziplinierung erfolgte erst im 17. Jhdt. wo allerlei Gesetze den veränderten Söldner hervorbrachten. Es war in dieser Zeit der Beginn zum Übergang des Landknechtes zum sogenannten Soldaten mit Zopf.

Die Welt der Landsknechte

Landsknecht Lager wurden vorrangig nach militärischen und Versorgungstechnischen Gesichtspunkten errichtet.

Schwerpunkte:

- ✚ Günstiges Gelände
- ✚ Ausreichende Verpflegung (nahe eines Dorfes)
- ✚ Futter und Wasser für Tiere
- ✚ genügend Brennholz
- ✚ Material zum Verschanzen beim Lagern in der Nähe des Feindes

Eine strenge Unterteilung gab es bei der Platzverteilung im Lager. Der Feldobrist hatte einen besonderen Platz. Er wurde von Trabanten bewacht. Ebenso lagerten die Hauptleute in angemessener Entfernung zu den gemeinen Knechten. Bei verschiedenen Nationen der Söldner wurde streng darauf geachtet, dass man sie nicht zusammenlegte. Für den Verkauf von ankommenden Versorgungswaren war der Provos verantwortlich. Der schillernde Name des Hurenweibels war eher unzutreffend, wie das Amt selber. Der Hurenweibel hatte das Kommando über den Tross der Landsknechte. Taktische und kluge Entscheidungen zur Bewegung des Trosses lagen in seiner Hand. Diese Funktion konnte nur ein erfahrene ältere Landsknechte ausüben. Bei längeren Aufenthalten von Lagern, entwickelte sich ein reges Marktreiben an den Grenzen des aufgeschlagenen Lagers. Über Gaukler, Musikanten, Verkaufsständen, fahrende Händler, Sudler und Sudlerinnen (Köche) wurden allerlei Waren, Essen, Biere und Weine angeboten. Weiterhin gaben Vergnügungen aller Art. Dem Tross schlossen sich ein buntes Volk aus Glücksrittern, Spieler, Dirnen, Bettler und Ausgestoßenen an. Der Profess hatte eine Art Marktpolizei im Einsatz. Diese hatte zur Aufgabe Streitigkeiten zu schlichten, Nachtwache zu halten und den Umgang mit den zahlreichen Feuern zu kontrollieren. Die Landsknechte waren derbe Kerle, wo gesellschaftliche Konvention keinerlei Bedeutung hatte. Saufgelage, Prügeleien, Spielen und das herumhuren waren ständig an der Tagesordnung. Das Leben im permanenten Kriegszustand förderte zugleich die Angriffslust. Ihre Sprache war rau, erniedrigend und direkt. Die Entbehrungsreiche Existenz hatten die mitziehenden Frauen. Nur eine Heirat mit einem Landsknecht konnte eine einigermaßen soziale Sicherheit bedeuten. Die Trossfrauen waren ständig mit erniedrigenden schweren Arbeiten beschäftigt. Eine Fülle von unliebsamen Aufgaben hatten sie zu erfüllen. Trosserinnen hatten ein risikoreiches Leben, sollte ihr Lebensgefährte sterben konnte sie leicht als Hure enden. Wahrscheinlich konnte dieses Entbehrungsreiche Leben nur eine Frau ertragen. Die Landsknechte waren auf ihre Frauen angewiesen. In Fällen wie Krankheit oder Verwundung waren sie oft deren einzige Stütze. Die aufbereiteten Hauptmalzeiten bestanden meist aus Brot und Fleisch. Allerteil Gewürze, Mehl, Butter, und Speck führten sie im Tross mit. Dazu kamen Töpfe und Pfannen. Die im Tross mitziehenden Buben hatten die unterschiedlichsten Aufgaben zu erfüllen. Meist wurden sie für Botendienste, reinigen der Waffen und Kleidungen, sowie für das Versorgen der Pferde eingesetzt. Eine geregelte medizinische Versorgung gab es für den Landsknecht nicht. Das Amt des Feldschers konnte sogar ein Barbier übernehmen. Unzureichende Medikamente, Verbandszeug und Instrumente machte eine Heilung zur Komplizierten Angelegenheit. Man konnte im Tross und im Lager froh sein, wenn man unverletzt aus einer Behandlung zurückkam. Während der Kampfhandlung hatte jeder Landsknecht mit Verwundungen verschiedenster Art zu rechnen. Es gehörte zum Berufsrisiko dazu. Schwere Verwundungen wurden kaum überlebt. Der erfahrenste Feldscher arbeitete immer in der Nähe des Obersten und wurde durch einen extra Tross geschützt. Die Kosten der Behandlung hatte der Landsknecht selber zu tragen. Trotz allerlei Handhabungen, wie verschiedenen von Knochenbrüchen, Amputationen, durchbohren des Schädeldaches, Schnitt in die Luftröhre und kosmetische Operationen, fehlte jedoch die wissenschaftlichen Grundlagen für eine ausreichende Behandlung. Für den verletzten Landsknecht war dies oft folgenschwer. Überlebende waren oft mit ihren Folgen der Verletzung nach Kriegsende auf die Barmherzigkeit ihrer Frauen, Gläubiger und Spitäler von Städten angewiesen. In dieser Zeit kamen meist noch bis dahin unheilbare Krankheiten dazu. (Pest, Typhus, Ruhr, Diphtherie und Syphilis) Brach eine Seuche aus, gab es keine Abwehr. Oft mussten zahlreiche erkrankte Landsknechte zurückgelassen werden. Viele von ihnen erkrankten so stark, das sie starben. Vor Angst blieben die Landsknechte nie länger als zwei Wochen an einem Ort. Dies sind wohl die dunkelsten Seiten des Lebens eines Landknechtes, mit augenscheinlichem Übergewicht.

Bewaffung

Als Hauptwaffe benutzten die Landsknechte lange Spieße, die aus einem langen Schaft (meist aus Eschenholz) und der Stoßklinge bestanden. Zur Bewaffung war es zum Anfang des 16. Jhrhd. üblich mehrere tausend Spieße zu Verfügung zu stellen. Ein Landsknecht führte stets mehrere Arten von Spießen mit sich. Im Tross waren sie an den Seiten der Pferdewagen angebracht. Im Lager standen sie neben den Zelten im Boden oder waren wie Hopfenstangen zusammengestellt. Die Handhabung erforderte Kraft und Geschicklichkeit. Nicht immer war der Langspieß bei den Landsknechten beliebt. Bevorzugt wurden öfters die Hellebarde oder der Wurfspeer. Der Spieß wurde dann Mitte des 17. Jhrhd.

durch den vermehrten Gebrauch von Feuerwaffen zurückgedrängt. Zu den häufig benutzten Stangenwaffen zählte neben der Helmbarte auch die Gleve. Diese Waffe hatte eine Messerartige Klinge mit einem auf den Rücken sitzenden Klingenfänger oder Hacken. Eine weitere Bewaffung des Landsknechtes war das Landsknecht Schwert, was eine breite kräftige Klinge besaß und dessen Spitze leicht abgerundet war. Die Länge der Klinge betrug 50 - 70 cm. Häufig waren zwei bis drei Hohlkehlen (vorteilhaft für die Elastizität) eingeschliffen. Der Griff erweiterte sich fächerförmig nach oben und endete am gewöhnlichen Knauf. Die Griffe der im Kampf benutzten Schwerter waren nur spärlich verziert. Aus Aberglauben wurden die die achtförmige Parier Stange mit Stricken umwickelt. Das Landser Schwert wurde in Lederscheiden getragen, die unter anderen noch so mancherlei Besteck aufnehmen konnte. (Spezial Messer des jeweiligen Typs von Landsknecht, normale Bestecke oder Pfiem Seit etwa 1570 setzte sich unter italienischem Einfluss die Schiavona bei immer mehr Landsknechten durch. Dies ist in der Form länger an Klinge und besaß Körbe, in Vielzahl

an unterschiedlichen Arten, als Handschutz. Im Verlauf des 15. Jahrhunderts entwickelte sich durch verbesserte Schmiedetechniken der Degen. Im 16. Jhrhd. nahm der Degen allmählich die Stelle des Schwertes beim Landsknecht ein. Vermehrt wurden im Nahkampf Rapiere und Dolche benutzt. Durch vermehrte Kriegerische Auseinandersetzungen mit dem Osmanischen Reich fand die typisch türkische Waffe, der Säbel, den Einzug in den Europäischen Kampfformationen der Landsknechte. Ein weiteres beliebtes Schwert war die Cinquada. In Deutschland wurde es als Ochsenzunge bekannt. Es ist ein charakteristisches Kurzschwert mit einer etwa Fünf Finger breiten Klinge, die im Nahkampf als Hieb und Stichwaffe gleichermaßen geeignet war. Eine weitere Waffe war der Zweihänder, der eine Länge von etwa 1,50m bis 1,75m aufwies. Er wog 2,3 - 3,6 kg. Der Zweihänder, auch als Bidenhänder bekannt hatte einen langen Griff der meist mit Leder oder allerlei Stoffarten überzogen war. Parierstange und Parierringe sind aus geschmiedeten oder gefeilten Eisen. Um den Zweihänder auf der Schulter zu tragen war die Fehlschärfe mit Leder überzogen. Der Zweihänder hatte die Aufgabe, durch einen sogenannten Doppelsöldner, eine Bresche in die Spießreihen des Gegners zu schlagen. Die Handhabung erforderte sehr viel Kraft und Gewandtheit. Ihre Träger waren meist mit einem Zeugnis (Meister des langen Schwertes) ausgewiesene Landsknechte, die mit der Waffe meisterlich umgehen konnten. Gute Doppelsöldner waren rar und wurden bei einer Musterung und In-Dienststellung überdurchschnittlich entlohnt. Betrachtete man den gefährlich aussehenden sogenannten Morgenstern (Kugel oder Zylindrisch geformte Körper mit spitzem Eisenkeile versehen, an einer Kette befestigt), so ist er doch nicht oft in den zahlreichen Zeichnungen von Schlachten und Landsknecht Heeren zu sehen. Streitäxte, Streitkolben und Streithämmer waren wohl mehr bei den Reitern zu finden (vom Pferd klopfen), als in Präsentationsbildern von Landsknechten als Fußvolk zu sehen war. Im Verlauf des 16. Jhrhd. nahm die Bedeutung der Feuerwaffe immer mehr zu. Anfänglich waren jedoch der Umgang und die Zeitbeanspruchung im Anwenden der Feuerwaffen sehr umstritten, so dass mit ständiger Verbesserung der Feuerwaffen, ein ziemlich langer Einführungszeitraum verging. Wie bei anderen Neuheiten gab es aber Landsknechte die auf ihre Waffen schwören und somit natürlich technischer Veränderungen nicht ausblieben. Eigenartigerweise trugen die zahlreich entstehenden Schützengilden in den Städten, zur Verbesserung und Verbreitung der Büchsen bei. Schießwettbewerbe wurden durchgeführt, die sich rasant auf die Landsknecht Lager übertrugen. Gute Schützen wurden immer begehrt. Als Muskete bezeichnete man ab Mitte des 16.Jhrhdt. die typische Feuerwaffe des Fußvolkes. (Luntenschloßgewehr mit glattem Lauf)

Hussiten

Im 15.Jahrhundert fügten die Hussiten den ritterlichen Heeren weitere Niederlagen zu. Die Bewegung der Hussiten entstand in Böhmen. Betrachtet man die Entwicklung, war Böhmen zu dieser Zeit ein hochentwickeltes Gebiet in Mitteleuropa. Die Zeit des Aufschwunges reichte bis in das Jahr 1237 zurück, wo man in Kuttenberg ergiebige Silberminen entdeckte. Die Städte wuchsen rasch und der Silberroschen prägte in diesem Gebiet ab dem 13.Jhdt. den großräumigen Handel. Bald wurde diese Münze zum gängigsten Zahlungsmittel im deutschen Reich. Böhmen wurde zum Kern der Hausmacht von Kaiser Karl IV. Gerade in Böhmen gab es aber scharfe Gegensätze zwischen dem deutschen Adel und der meist tschechisch sprechenden Bevölkerung. Besonders die niedere Geistlichkeit Böhmens, predigte in tschechischer Sprache über die Not des Volkes. Im Gegensatz hielten die Bischöfe an ihrem, von den Bauern und Bergleuten, unverständlicher Sprache, des Lateinischen, fest. Die feudalistisch geprägte Kirche versuchte mit ihren Dogmen und verkommenen Unsitten das Volk weiter auszuplündern und zu täuschen. Die formierten Hussitischen Mannschaften kämpften für das Volk. Daher setzte sich bei ihnen eine strenge Disziplin durch. Plünderung, Diebstähle, Brandstiftung und ungehorsam wurde mit dem Tode bestraft. Die Hussiten kämpften, wie die Schweizer, in Haufen. Dazu kamen als Befestigung die charakteristischen Wagenburgen. Diese Neuerung der Kriegskunst, war die taktische Verwendung der Wagenburg. Natürlich gab es auch schon in früheren Kriegen Wagenburgen. Dort dienten sie aber hauptsächlich zum Schutz des mitziehenden Trosses. Die Hussiten konnten mit den Wagenburgen, die nun viel größer ausgedehnter waren, ihren Platz selber bestimmen. Er richtete sich nach strategischen und militärischen vorteilhaften Kriterien. Die Taktik der Hussiten war, ein Teil des Ritterheeres in einer schwachen Stelle eindringen zu lassen, um dann selber anzugreifen. Die Masse der Leute stellten sich in der Haufentaktik auf. Die Ritter sahen hier kaum eine Möglichkeit die Haufen mit ihren mehrreihigen langen Lanzen zu durchbrechen und griffen als erstes die Wagenburg an. Aus Überlieferungen wird berichtet, dass die Reiter zuerst ihre Armbrustschützen vorschickten, um eine schwache Stelle der Wagenburg zu finden. Wenn dort der Einbruch gelang, gingen die Ritter selber vor. Auf diesen Zeitpunkt hat der Haufen gewartet. Nun ging der Haufen geschlossen gegen die Flanke der Ritter vor. Der durch den vorgeführten eigenen Angriff der Ritter war in Unordnung geraten und somit gegen die geschlossenen Haufen unterlegen. Die Hussiten verwendeten also einen feststehenden Schießflügel in der Wagenburg und einen Stoßflügel für die Haufentaktik. Wer die Folgen einmal erlebt hatte begab sich nicht gern ein zweites Mal in diese Falle. Viele Ritter waren auch wenig motiviert für die Hausmacht des Kaisers zu kämpfen und ritten wieder nach Hause. Hervorragende Anführer der Hussiten waren die Ziska und Prokop, die bis zu ihrem Tode den Hussiten treu blieben. Die Hussiten beschränkten sich nicht nur auf die Verteidigung von Örtlichkeiten, sondern erkannten auch die Notwendigkeit, die Feudalherren in den angrenzenden Ländern zu bekämpfen. Zwar wurde das Feudalreich erschüttert, doch gelang es nicht, den Feudalismus zu vernichten.

Schweizer

Die Bedeutung des Wortes Schweizer zeichnete sich als Bedeutung als "Mann der Berge", ab. Eine kleine Nation hatte sich seit 1291 durch den Zusammenschluss von den Waldstätten Uri, Schwyz und Unterwalden ein starkes Infanterieheer aufgebaut. Der Glanz der Bürgerwehren erlosch allmählich. Die Fußkrieger der Eidgenossenschaft war ein imposantes Heer, was durch ihre Aufstellung in Gevierthaufen mit an jeder Seite bestückten Reihen mit Langspießen eine neue militärische Taktik für Europa, Einleitete. Oft als Söldner siegten die Schweizer zwischen Morgarten (1315) und Murten (1476) in vielen Schlachten. In vielen Schlachten schonten die Ritter oft das Leben anderer Ritter, nahmen sie gefangen und tauschten sie gegen ein erhebliches Lösegeld ein. Die Schweizer Fußkämpfer schonten kaum das andere Leben und waren sogar unbarmherzig gegenüber eigenen Landsleuten. Das Verbot der Schonung kam von der Obrigkeit, die befürchteten, dass bei Gefangennahmen und Plünderung die Gefiert Haufen auflösten, bevor der Sieg errungen war. Böse Zungen ließen die Vermutung aufkommen, dass dieses Verbot noch einen anderen Grund hatte. Die städtische Aristokratie wollte sich die Hauptbeute sichern.

(überliefertes Beispiel: Stadt Stäffis - französisch Estavayer- am Neuberger See wagte dem eroberungszüchtigen Bern Widerstand zu leisten. Nachdem die Berner die Stadt erobert hatten, ermordeten sie alle Männer. Es kamen hunderte Wagen der Freiburger und fuhren die Tuche ab von denen die Stadt lebte. Sämtlicher Besitztum der verbliebenen Frauen und Kinder wurde mitgenommen, so das selbst den Plündere, über das Jammern, ein Mitleid erfasste. Dies lässt Schlussfolgern, dass nicht alle Krieger so kalt, raffgierig und grausam waren wie die Geldsäcke der Städte.)

Um 1475 machten die Schweizer Kriegszug auf Kriegszug. Gegen diese Kriegszüge rüstete Karl der Kühne ein Ritterheer, was am 02. März 1476 bei Granson unterlag. Wenig später verlor er ein weiteres Mal im selben Jahr am 22. Juni die Schlacht bei Murten. Schließlich gewannen die Schweizer unter dem Herzog von Lothringen auch die Schlacht am 15. Januar 1477 bei Nancy, wo der mächtige Herrscher, Karl der Kühne, fiel. In nur einem Jahr wurden die letzten wohl vollkommensten Ritterheere besiegt. Bei den Schweizern war es Brauch sich vor dem Kampf niederzuknien und zu beten. Im Kampf wurde gegen alle Regeln der Ritter, die im Adel üblich waren, verstoßen. Die großen Erfolge der Schweißler fanden in Europa ein gewaltiges Echo, so dass man bald in allen Ländern um ihre Dienste warb. 6000 Schweizer kämpften 1453 als erstes unter Ludwig den XI. gegen die Freigrafschaft Burgund. Am Ende des Jahrhunderts kämpften die Schweizer für oder gegen Venedig in Italien. (Noch heute berühmte Garde zur Bewachung des Palastes von damaligem Papst Julius II., um 1506, wo die Schweizer die Pontificalgarde stellten.)

Weiteren Indienststellung:

- ✚ Frankreich bis 1830
- ✚ England 1690 bis 1856
- ✚ Österreich im 15. - 16. Jhdt. und im 18. Jhdt.
- ✚ Spanien von 1515 bis 1823
- ✚ Holland 1676 bis 1828
- ✚ Preußen, Russland usw.

Auch Niederlagen hatten die Schweizer zu beklagen. Ihr Ruf litt stark, durch die Niederlagen in den Schlachten von Marignano und Pavia 1515, und 1525 wo sie gegen zahlreiche Landsknechten (Mann der Ebenen) verloren.